



Die Goldenen 1990er Jahre

Damals Klima des Vertrauens – von Griechenland bis Russland

Vor 20 Jahren war es problemlos möglich, dass eine Delegation des deutschen Verteidigungsausschusses freundlich in Athen empfangen wurde und dass auch ein vorheriger Besuch in der Türkei zu keinen Verstimmungen führte. Heute hat ein tiefbrauner griechischer Verteidigungsminister nichts Besseres zu tun, als seinen Antrittsbesuch als Provokation zu inszenieren, und ein türkischer Ministerpräsident auch nichts Besseres, als ununterbrochen Großmannsgehabe zu verbreiten. Lauter „kleine Putins“?

Panos Kammenos – ein nationalistischer Provokateur

Das von einer Linkspartei regierte Griechenland macht es dem übrigen Europa nicht leicht. Es begann schon mit der politischen Ehe der Linksaußen mit braunen Rechtsaußen. Weil sie in ihrem Hass Europa und besonders Deutschland ablehnen, haben sie eine gemeinsame Regierungsbasis gefunden. Sie scheinen sich gegenseitig mit einer politischen Gossensprache übertrumpfen zu wollen. Aber nicht nur das.

Der neue griechische Verteidigungsminister von einer ebenfalls neugegründeten Partei, geboren 1965 in Athen, politisch zur Schule gegangen bei der konservativen Nea Demokratia, gefiel sich in seiner ersten Amtshandlung mit einer politischen Provokation. Er hasst nicht bloß die Deutschen, sondern vor allem auch die Türken. So besorgte er sich einen Hub-schrauber, ließ sich von zwei griechischen Kampfflugzeugen beschützen und steuerte eine unbewohnte Insel in der Ägäis an, die auf Griechisch Imia heißt, auf Türkisch aber Kardak. Der Name steht für einen griechisch-türkischen Zwischenfall, der 1996 geschah und seither immer wieder instrumentalisiert wird, so wie es Nationalisten eben machen, wenn sie sich im (einseitigen) Recht wähnen und die eigenen Anhänger begeistern wollen. Dass dann zwei türkische Kampfflugzeuge aufstiegen und die Griechen ohne Schuss zum Rückzug zwangen, wurde in der Propaganda als Sieg herausgestellt.

Wer die sowieso schwierige außen- und sicherheitspolitische Rivalität zwischen Griechen und Türken kennt, hält Provokationen für beängstigend. Die Griechen denken an alte Zeiten zurück, vielleicht sogar an Alexander d. Gr. (obwohl dieser Makedone war) oder an die griechische Besiedlung bis nach Trabzon am Schwarzen Meer (Trapezunt), bis zur Krim (aha, Wladimir Putin!) und manchmal noch weiter. Aus dieser Sicht gehört ihnen die ganze Ägäis und selbstverständlich die Westküste Anatoliens, mit Troja und vielen „heiligen Stätten“. Dass 1453 die Türken Konstantinopel eroberten und ein anderes großes Reich errichteten, einschließlich Griechenlands und des Balkan, wird als Unrecht empfunden. Dass die Griechen

ihre nationale Wiedergeburt im 19. Jahrhundert nur mit europäischer Hilfe und besonders mit der bayerischen Bruderliebe erlebten, hindert die neonationalen Mächtigen nicht, Beleidigungen und schwer hinnehmbare Vorwürfe in Richtung der Deutschen zu ersinnen. Da sind sich Links- und Rechtsradikale einig – seltsamerweise haben deshalb die deutschen Linken auch ihre Liebe zu ihren Gesinnungsgenossen in Athen bekundet und die Reparationsforderungen begrüßt. Sie müssen sie ja nicht bezahlen. Sie bezahlen auch nicht die Schäden, die ihre politischen Vorgänger in der ruhmreichen DDR angerichtet hatten.

Sicherheitspolitisch relevant ist das Ganze, weil Griechenland und Türkei stets als zuverlässige Nato-Partner betrachtet und bei der „Nato-Verteidigungshilfe“ (auch aus deutschem Haushalt) stets zu gleichen Teilen bedient wurden. Kommt das Ende dieser Nato-Treue? Auch bei den Türken, die ebenfalls immer stärker ins nationalistische Fahrwasser abgleiten? Sind Ergogon und Tsipras aus gleichem Holz geschnitzt? Sind sie „kleine Putins“, die provozieren wollen? Steuern sie gar in kriegerische Handlungen hinein?

Mitgliedschaft in EU und NATO schützt vor Torheit nicht

Wer wie die Linken in Griechenland derart unverfroren mit denen umgeht, die sie zum Überleben brauchen, dem ist wahrscheinlich jede heilige Kuh gerade gut genug zum Schlachten. Man sucht ja nur Schuldige am selbstverursachten Elend. Setzen die Griechen wirklich die Mitgliedschaft in EU und Nato aufs Spiel? Regierungen kommen und gehen, auch in Griechenland. In der Türkei scheint Erdogan stärker im Sattel zu sitzen, aber er hat die härteren sicherheitspolitischen Attacken zu bestehen, vom Irak her, von Syrien – auch aus Griechenland? Der Sinn von Bündnissen ist deren Langfristigkeit. Das gilt im Übrigen auch für die „Bundesrepublik“ in Deutschland. Was es da schon an radikalen Tönen gegeben hat, gegen die in Berlin, gegen einen Grünen auf dem Ministerpräsidentenstuhl in Baden-Württemberg (sie erinnern sich, dass Seehofer mit Kretschmann nichts zu tun haben wollte?), gegen den Linken auf dem Ministerpräsidentenstuhl in Thüringen (sie erinnern sich, dass Scheuer das Wort „Schande“ für Ramelow gefunden hat?) oder alle gegen alle, besonders beim Soli oder Länderfinanzausgleich. Trotzdem besteht die Bundesrepublik weiter. Das wird auch mit EU und Nato so sein. Nur muss man sich, hinter verschlossenen Türen, manche enger zur Brust nehmen.

Zur Erinnerung: im Zeitalter des Kalten Kriegs musste Spionage für Informationen sorgen. Die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten hatten sich total abgeschottet. Dann kam die Offenheit der 1990er Jahre. Jeder besuchte jeden, jeder veröffentlichte sein „Weißbuch“, also die Lage der Streitkräfte, jeder sonnte sich in internationalen Konferenzen (G7 usw.). Die internationale Medienwelt hatte sich geöffnet und ließ Luft in veraltete Strukturen. Gutgläubige meinten, dass nie mehr Desinformation und Hetzkampagnen Geltung haben könnten. Denn man hatte ja Zugang zu freien Medien. Doch dann kamen die „modernen“ Medien, die sozialen Netzwerke, die anonymen Hetzorgane, die Verunglimpfung der „Lügenpresse“. Jeder darf über jeden, ungestraft, herziehen – auch außen- und sicherheitspolitisch. Treibt die Gesellschaft in Gefühle von Wut, Rache und Vergeltung? Dient einem solchen Ziel auch die Reihe der Talkshows im Deutschen Fernsehen, wo der „Stinkefinger“ zum außenpolitischen Fanal wird? Müssen die Regierenden das umsetzen, was an Hass und Zerstörungswut im Netz

verbreitet wird? Erfahrungen zeigen, dass große demokratische Parteien nicht so leicht ins Bockshorn zu jagen sind. Das gilt auch für große Bündnisse. Mögen kleinere Länder, Parteien oder Personen kläffen, wie sie wollen, sie können den Größeren nichts anhaben, hofft man. Aber „die goldenen 90er Jahre“ sind nur noch Erinnerung daran, wie es auch sein könnte, bevor die Vertreibung aus dem neuen „Paradies der Freunde“ eintrat. Europa braucht viel Kraft und viele überzeugende Führungsfiguren. Fanatiker hatte es schon genug erlebt.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de